

A. Wallerfangen. Ehemaliger Bergbau auf Azurit.

Die Unternummer dient nur zur Darstellung eines Alabasterreliefs aus dem Jahr 1545 im Bestand des Heimatmuseums (seit 2015 Historischen Museum Wallerfangen) mit der Fragestellung, ob dieses etwas mit dem Bergbau zu tun haben könnte.

E.

Herkunft

Die Herkunft des Reliefs war lange ungeklärt. Zunächst lag nur eine schriftliche Mitteilung von Bernard FEY, (8, rue de Savoie, F-67800 Bischheim) an Gerhard ADLER vor, dass das Relief aus dem Nachlass LIEBERTZ stamme. Erst Jahre später wurde eine Aufstellung der Sammlung Liebertz aus dem Jahr 1956 bekannt, die noch zu dessen Lebzeiten angefertigt worden war. Diese enthält die Angabe:

“86 1 Madonna-Alabaster, 3 FS, (von Familie Altmeyer).”

Erst am Ende der Recherche wurde dann der Bericht in der Saarbrücker Zeitung von 1956 durch Frau Christiane SCHÖNBERGER verfügbar.

Damit ist zunächst gesichert, dass das Relief sich im Besitz von Theodor LIEBERTZ befand. Gesichert erscheint wohl auch, dass er dieses Relief von einer Familie ALTMAYER erhielt. Weiter zurückverfolgen lässt sich die Kette der Besitzer zu einem ursprünglichen Eigentümer nicht.

Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Andreas Weiner, Konservator beim Amt für kirchliche Denkmalpflege, Trier, ist das Relief zu vergleichen mit solchen, die aus dem flämischen Kulturkreis bekannt sind. Im Internet lassen sich in Katalogen des Kunsthandels Alabaster-Reliefs der gleichen Stilrichtung und Entstehungszeit nicht selten auffinden.

Der Weg des Reliefs vom Ursprungsort nach Wallerfangen wird sich nicht mehr aufklären lassen.

Bergbaubezug

Ob das Wappen mit den beiden gekreuzten Werkzeugen wirklich bergbaubezogen ist, ist fraglich.

- Die Darstellung ist unüblich, da die beiden Werkzeugspitzen gegeneinander gerichtet sind. Das ist keine mögliche Arbeitshaltung.
- Es sind zwei identische Werkzeuge, jeweils mit Spitze und Bahn. Die beiden Hämmer sind kurz gestielt. Ein solches kurzgestieltes Werkzeug ist für sich allein im Bergbau weitgehend nutzlos. Es ist nicht geeignet große Kräfte auszuüben, was für den Bergmann zwingend erforderlich ist.

Es fehlt der Schlägel, der durch die große Masse und die mögliche Geschwindigkeit dem am richtigen Ort angesetzten Bergeisen die notwendige Energie überträgt.

- Man kann argumentieren, dass es sich nicht um zwei Hämmer, sondern um zwei Keilhauen handelt, so bei SLOTTA (1980). Damit hätte man ein Werkzeug, das auch im Bergbau benutzt wurde, vor allem bei weicherem Gestein. Es handelt sich aber nicht um das wirklich typische Werkzeug. Der Stolz des Bergmanns liegt darin, auch das härteste Gestein zu bezwingen. Er wird sich entsprechend nicht ein Werkzeug für weiches Gestein als Wappenelement wählen. Von daher ist eine Umdeutung von zwei kurz gestielten zu lang gestielten Werkzeugen nicht plausibel.

- Da die Werkzeuge Spitzen aufweisen, dienen sie vermutlich zur Bearbeitung von Gesteinen. Man kann sie also im Bereich der Steingewinnung oder der Steinbearbeitung vermuten. Bergbaulich ließe sich damit allenfalls ein Schürfer, ein Prospektor mit seinem Werkzeug darstellen, aber kein Bergmann.

Bezug zu Wallerfangen

Ein Bezug auf Wallerfangen ist nicht herstellbar. Der Azuritbergbau wurde von den Bergleuten selbst betrieben oder allenfalls im Auftrage ortsansässiger oder doch recht nahe wohnender Personen. Zu solchen namentlich bekannten Personen besteht kein Bezug. Diesen fehlt wohl von vornherein ein entsprechender Stand und Geld, um ein solches Werk in Auftrag zu geben und sich so darzustellen.

Abgesehen von der fraglichen Deutung des Wappens fehlt jeder direkte Bezug zum Bergbau entsprechend der üblichen Verehrung der Heiligen Barbara und Daniel.

Dagegen ließe sich einwenden, dass die Gewinnung von Azurit ursprünglich eine Gräberei war und kein Bergbau. Das ist daran erkennbar, dass es eine Blaugräberzunft gab. Diese feierte nach LIEBERTZ ihren Patronatstag am Feste Mariä Opferung (21. November). Dieses Fest Mariä Opferung bezieht sich auf das dreijährige Kind Maria und ist nicht vereinbar mit der Darstellung Marias mit Krone, Jesuskind und Mondsichel im Relief.

Das Werkzeug der Azuritgräber war Schlägel und Eisen. Das kurzgestielte Bergeisen allein war nutzlos, die Verwendung von Keilhauen in den engen Räumen und bei der Festigkeit des Gesteins zum Teil unmöglich, jedenfalls aber nicht zweckmäßig. Warum sollte man dann ein solches Werkzeug in Wallerfangen als Wappenelement wählen?

Zuletzt stellt sich die Frage, warum LIEBERTZ in seinem Werk dieses Relief überhaupt nicht erwähnte. Man darf vermuten, dass LIEBERTZ wohl solche Kenntnisse über die Herkunft besaß, dass er das Relief nicht mit der Azurit-Gewinnung von Wallerfangen verknüpfen konnte.



Ausschnitt aus dem Alabaster-Relief, der die Werkzeuge im Schild zeigt.



Gesamtansicht des Alabaster-Reliefs mit dem Schild links oben.

F.

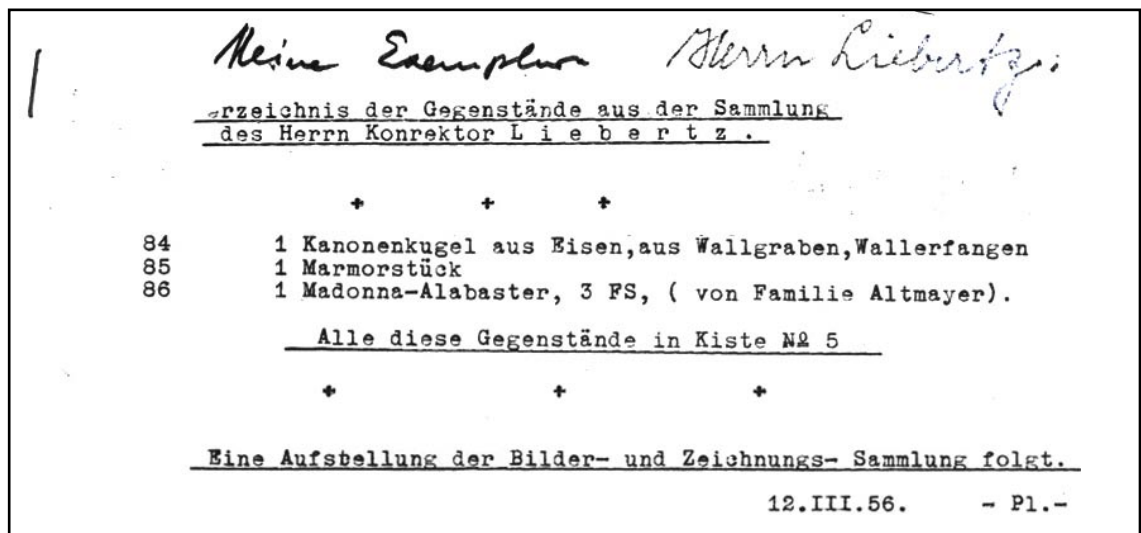
LIEBERTZ, Theodor: Wallerfangen und seine Geschichte. — Wallerfangen 1953.

S.127: "Die Blaugräber feierten ihren Patronatstag alljährlich am Feste Mariä Opferung (21. November)."

ANONYM: Konrektor i.R. Liebertz legt den Grundstock. — Saarbrücker Zeitung, Kreisanzeiger für Saarlouis, Nr.6, 7. Januar 1956.

"Als eines der schönsten Stücke dieser Sammlung erwies sich das Bildnis einer herrschaftlichen Familie bei der Anbetung der Gottesmutter. Dieses Werk eines unbekanntenen Meisters — es stammt aus dem Jahre 1585 — befand sich über Generationen im Besitz einer Familie Altmeier, die es dann Herrn Liebertz für seine Sammlung schenkte. Leider erlitt auch dieses Kunstwerk, wie so viele andere Stücke der Sammlung, böse Beschädigungen, als amerikanische Soldaten die Kisten, in welche diese Gegenstände verpackt waren, durchwühlten."

[Eine Fotomontage enthält auch ein Bild des Reliefs.]



[Ausschnitt aus der Aufstellung der Sammlung Liebertz, zusammengestellt aus Anfang (Blatt 1) und Ende (Blatt 4) sowie der wesentlichen Angabe am Ende von Blatt 2.]

SCHOTT, Anselm: Das Messbuch der heiligen Kirche. — Freiburg 1962.

S.893: "21. November

Fest Mariä Opferung.

Nach einer alten Überlieferung wurde Maria schon mit drei Jahren von ihren Eltern in den Tempel nach Jerusalem gebracht und unter die Tempeljungfrauen aufgenommen. Papst Pius V. schrieb das Gedächtnis daran im Jahre 1585 für die ganze Kirche vor."

SLOTTA, Rainer: Förderturm und Bergmannshaus. — Saarbrücken 1979.

S.89: "Seite 19

Das Bergbaurelief von Wallerfangen

Das hier erstmalig publizierte Relief in der Bürgermeisterei von Wallerfangen ist ein relativ kleines, nur 21 cm hohes und 13,5 cm breites Alabasterrelief, das auf der Rückseite das Datum 1545 sowie die Initialen I.F.S trägt, die wohl als Namenskürzel des ausführenden Künstlers zu werten sind. Darges[t]ellt ist offenbar ein Bergbaugewerke mit seiner Gattin und seinen Kindern, die in der typischen Adorantengebärde gegeben wurden.

Der Versuch einer näheren Bestimmung des dargestellten Adligen ist bislang ergebnislos geblieben. Das Wappen mit den beiden sich anspringenden Hunden im Sparren ist für die Familie Rydiger aus Mainz überliefert. Die Herkunft des Wallerfanger Reliefs ist ungeklärt; so kann es durchaus sein, daß die Skulptur nichts mit dem Wallerfanger Azuritbergbau zu tun hat, sondern in einem anderen Bergbaubezug zu sehen ist. Dennoch ist dieses Relief z.Z. das älteste bekannte Kunstwerk im Saarland, das mit dem Bergbau in Verbindung zu setzen ist.

Lit.: Unpubliziert"

[Abbildung auf S.19.]

SLOTTA, Rainer: Das Gruftportal und das Epitaph der Familie Schacht im Schleswiger Dom. — Der Anschnitt, Jahrg. 32, S.278-279; Bochum 1980.

S.278: "Das Gruftportal und das Epitaph der Familie Schacht im Schleswiger Dom.

Eines der wichtigsten und künstlerisch bedeutsamen Gruftportale des Schleswiger Domes ist das nach der Familie des langjährigen Schleswig-Holsteinischen Kanzleisekretärs Eilhard Schacht benannte Gruftportal, das 1670 als östliches entlang des südlichen Seitenschiffs des Domes im Winkel zum südlichen Querhaus eingerichtet und erbaut worden ist. Vor Eilhard Schacht, der am 23. September 1677 beigesetzt worden ist, fanden hier 1672 seine Frau Anna, geb. Coch, und 1674 seine Tochter Sophie Auguste ihre letzte Ruhestätte. 1839/40 wurde die Gruft als Sakristei bzw. Predigerraum benutzt, seit 1894 dient sie als Küsterraum.

Das Gruftportal, dessen Schöpfer unbekannt ist, besteht aus einer türverschlossenen Rundbogenöffnung innerhalb einer Figurenädikula mit Vasenaufsätzen und einer zentralen Kartusche über dem Gebälk. Den Gesamteindruck bestimmen die beiden, seitlich der Tür vor einem volutengeschmückten Pilaster stehenden weiblichen Standfiguren. Beide sind als Allegorien des Todes und der Vergänglichkeit zu verstehen; ihre Attribute (Totenkopf, Sanduhr, herabgehaltene Fackel und Tränentuch) belegen diese Deutung.

Was dieses Gruftportal für unseren Zusammenhang so interessant macht, ist das linke Wappen des Doppelwappens der Familie

Schacht-Coch: Auf dem Wappenschild sind zwei Keilhauen (Eisen) in gekreuzter Anordnung zu erkennen, also das bereits aus dem Mittelalter bekannte Emblem des Bergbaus. Weitere allegorische Darstellungen und Motive, die ganz allgemein auf den Vorgang des Schürfens oder Grabens, hier im Zusammenhang mit dem allegorischen Sinn des Todes und der Vergänglichkeit hinweisen, finden sich auf den Zwickeln zwischen den Pilastern, dem Architrav und den beiden Türflügeln: Dort sind zu einem Gezähebündel verschürte und zusammengebundene Schaufeln, Schippen und Keilhauen zu erkennen. Die Öllampe auf dem Architrav ist wohl auch nicht als Darstellung von Geleucht, sondern eher als Todesdarstellung zu erklären. (Vgl. Ellger, Dietrich: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig, Bd.2: Der Dom und der ehemalige Dombezirk, München 1966, S.556-560)."

S.279: "Das Wappen der Familie Schacht taucht im Schleswiger Dom noch einmal am dritten Wandpfeiler des Südseitenschiffs auf. Dort findet es sich als Bekrönung einer Inschriftenkartusche über den Bildnissen von Eilhard Schacht und Anna Coch und unter einer Auferstehung Christi. Oberhalb des Wappens sind die gekreuzten Keilhauen noch einmal als freistehendes Emblem anzutreffen. Dieses 1673 vom Hamburger Meister des Kielmannseck-Epitaphs komponierte und gestaltete Epitaph verfügt über denselben ornamentalen und figürlichen Reichtum der Ausgestaltung wie das Gruftportal. Als Maler der beiden Porträts ist Jürgen Ovens überliefert (Vgl. ebd., S.464-467).

Es fällt beim besten Willen schwer, diese beiden Kunstwerke mit dem Bergbau in eine nähere Verbindung zu bringen. Dagegen spricht allein schon die Tatsache, daß in Schleswig-Holstein zu keiner Zeit Bergbau umgegangen ist, der die Verwendung dieses Wappens erklären könnte. So erscheint es nur plausibel zu sein, daß die Wahl der gekreuzten Eisen als Emblem ursächlich mit dem Namen "Schacht" in Verbindung steht, daß sich die Familie Schacht bei der Wahl ihres Wappens auf das Bergbauemblem besonnen hat.

Bemerkenswert scheint aber auch die Tatsache zu sein, daß dieses Wappen das Bergbauemblem in der bereits recht alten Ausbildung der beiden gekreuzten Keilhauen und nicht von Schlägel und Eisen aufweist. Die gleiche Anordnung zeigt unter anderen Beispielen das Wappen einer unbekanntten Familie (vielleicht auch Schacht?) aus dem saarländischen (?), Wallerfanger (?) Gebiet, das 1545 entstanden ist, aber die Keilhauen in umgedrehter Lage verwendet (dazu vgl. Slotta, Rainer: Förderturm und Bergmannshaus, Saarbrücken 1979, S.89 und Abb. auf S.19). So bleibt zur Entscheidung der Frage, ob Eilhard Schacht dieses Wappen in freier Assoziation selbst entwickelt oder ob sich dieses Emblem schon längere Zeit im Wappen der Familie befunden hat und es sich möglicherweise um eine alte Gewerkenfamilie handelt, nur der Weg der ge-

nealogischen Nachforschung, woher die Familie Schacht stammt und ob sie aus einer Bergbaugegend nach dem Norden Deutschlands verschlagen worden ist.

Die genealogischen Forschungen von Franz Schacht haben tatsächlich erwiesen, daß die Familie Schacht ein hohes Alter besitzt, daß Familienangehörige sich bis 1162 im kurhessischen Gebiet und mindestens ebenso lange im Goslarer Raum nachweisen lassen. Nach Goslar und zum Rammelsberg weist ein anderes Indiz: Im südlichen Holstein, in der noch um 1908 zahlreiche Mitglieder der Familie Schacht gelebt haben, bestand ein Flurname Rammesberg, der schon 1462 Schachtscher Besitz war und wohl mit ziemlicher Sicherheit auf den Goslarer Bergnamen zurückzuführen ist (vgl. Schacht, Franz: Die Familie Schacht, Frankfurt 1908). Wie dem auch sei: Verschiedene Indizien weisen darauf hin, daß die Familie Schacht nicht aus Schleswig-Holstein sondern aus mitteldeutschem Gebiet stammt, daß der Familienname höchstwahrscheinlich ursächlich mit dem Bergbau in Verbindung stand und daß das Bergbauemblem der beiden gekreuzten Keilhauen ehemals eine Berufsbezeichnung für ein Mitglied dieser Familie gewesen sein muß. Immerhin ist es bemerkenswert, dieses Emblem im Schleswiger Gebiet anzutreffen."

[Abbildungen von Gruftportal und Epitaph auf S.278, des Reliefs auf S. 279.]

SLOTTA, Rainer: Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, 4, Der Metallergbergbau, Teil II. — Bochum 1983.

S.1130-1131: "Einige Zeugnisse des Wallerfanger Bergbaus sind in den Vitrinen im Rathaus Wallerfangen bzw. im jüngst eröffneten (1983) Museum ausgestellt worden. Darunter befindet sich auch ein kleines Alabasterrelief aus dem Jahre 1545, auf dem ein Bergbaugewerke mit seiner Gattin und seinen Kindern in typischer Adorantengebärde dargestellt sind."

[Abbildung auf S.1131.]

ADLER, Gerhard (Hrsg.): Heimatmuseum der Gemeinde Wallerfangen.

Jubiläumskatalog. 10 Jahre Verein für Heimatforschung Wallerfangen e.V. — Wallerfangen (Verein für Heimatforschung Wallerfangen e.V.) 1986.

S.19: "**Votivtafel** aus Alabaster, auf der Rückseite Jahreszahl "1545" sowie Initialen "J.F.S.", vielleicht des ausführenden Künstlers, doch auch der Auftraggeber ist denkbar.

Das Relief (21 cm hoch, 13,5 cm breit) zeigt wohl einen adligen Bergwerksbesitzer, der sich mit Frau und sechs Kindern unter den Schutz der Gottesmutter stellt. Die Herkunft der Votivtafel ist ungeklärt; möglicherweise führt das Wappen mit den beiden sich anspringenden Hunden im Sparren nach Mainz: Dort ist es für eine Familie Rydiger überliefert (lt.R.Slotta).

Diese Votivtafel stellt außer vom künstlerischen Wert her gerade auch deswegen einen besonders kostbaren Besitz des Museums dar, weil im Saarland bisher noch kein älteres Kunstwerk bekannt ist, das in unmittelbarem Bezug zum Bergbau steht."
[S.18 Abbildung mit Unterschrift entsprechend obigem Text.]

Bearbeiter: G. MÜLLER
Angelegt: 2008-07-02
Geändert: 2015-09-15, 2016-03-16
Veröffentlicht: März 2016 (www.geosaarmueller.de)